

John Wayne, der Western und die Wissenschaft

Ein Gespräch mit dem Philosophieprofessor Martin Seel vom Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen«

Was haben Kinofilme mit der Herausbildung normativer Ordnungen zu tun? Eine ganze Menge – zumindest manche, darunter Western, Krimis und Kriegsfilme. In rund 90 Minuten sieht man, wie Vorstellungen von Recht und Unrecht tradiert, etabliert oder erschüttert werden. Auch deshalb schauen sich Wissenschaftler des Exzellenzclusters »Die Herausbildung normativer Ordnungen« bewegte Bilder ganz genau an. Die erfolgreiche »Kinoreihe« des Clusters findet in diesem Sommersemester unter dem Titel »Gesetz und Gewalt im Kino« ihre Fortsetzung. Die nächsten Termine sind am 27. Juni und 17. Juli (weitere Informationen auf Seite 27). In diesem Sommersemester gehören die wissenschaftlichen Filmbetrachtungen zum Jubiläumsprogramm »100 Jahre Goethe-Universität«. Kooperationspartner ist das Kulturamt der Stadt Frankfurt. Federführend von Seiten des Exzellenzclusters ist der Philosoph Prof. Martin Seel. Zu seinen Schwerpunkten zählen Ästhetik und Theorie der Künste. Am Cluster leitet Seel schon seit einigen Jahren Forschungsprojekte zum Film und seiner spezifischen Erzählstruktur, das aktuelle gemeinsam mit der Mannheimer Soziologin Prof. Angela Keppler.

ner Staaten denken, ein Recht auf Gewalt. Das Gesetz ist notwendigerweise, das steht schon in Kants Rechtslehre, verbunden mit einer »Erlaubnis zu zwingen« – wenn auch, im Rahmen liberaler Gesellschaften, im Namen einer möglichst großen Freiheit ihrer Mitglieder. Damit aber stellt sich zugleich die Frage nach der Gewalt des Rechts selbst. Das Rechtssystem, wie wir es heute kennen, ist häufig aus gewaltförmigen Konflikten entstanden, die in der Form des Rechts eine Spur der Gewalt hinterlassen. Ein klassisches Beispiel

thematisiert: die Genese der rechtlichen Ordnung, wie sie sich in den Vereinigten Staaten im 18. und 19. Jahrhundert herausgebildet hat. Es geht dabei auch um die pathologischen Formen der Etablierung oder Erhaltung des Rechts am Beispiel schillernder Figuren, wie sie in diesen Filmen insbesondere von John Wayne verkörpert werden. Insofern ist dies durchaus ein Beitrag zur politischen Philosophie – wenn man das nicht zu wörtlich nimmt, weil derartige Filme eben, und darauf möchte ich immer bestehen, ja keine Thesen vertreten. Sie erin-

Sie leiten die aktuelle Vorlesungsreihe zusammen mit Angela Keppler, Professorin für Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Mannheim und assoziiertes Mitglied des Clusters. Zum Auftakt der Reihe hat Verena Lueken, Filmkritikerin der FAZ, einen Vortrag gehalten, später folgte auch Klaus Günther, Rechtswissenschaftler und Co-Sprecher des Clusters. Diese Mischung aus prominenten Gästen und verschiedenen Disziplinen gab es auch bei den zwei vorangegangenen Reihen. Welche Idee steht dahinter?

Dahinter steht der Grundgedanke des Clusters selbst, dass man ein gemeinsames Thema hat, das aus der Perspektive ganz unterschiedlicher Disziplinen kooperativ erforscht wird. Bei unserer Reihe haben wir immer eine Regel: Es gibt zwar ein bestimmtes Thema und zentrale Gattungen, die vorgegeben sind, aber die Vortragenden dürfen sich immer selbst einen Film aussuchen. Manchmal freuen wir uns, dass ein klassischer Film analysiert wird, oder wir lassen uns überraschen von einem Film wie zum Beispiel »Caged«, über den Frau Lueken gesprochen hat, den niemand, den ich kenne, bisher kannte.

Kurz ein Ausblick auf die beiden nächsten Termine. Am 27. Juni spricht Angela Keppler über »Viva Maria!«

Das ist ein spektakulärer Film des französischen Regisseurs Louis Malle, der mit Brigitte Bardot und Jeanne Moreau in den Hauptrollen eine Art Western gedreht hat, der jedoch nicht ernsthaft den Regeln des Genres folgt. Es ist ein Spiel mit den Regeln, in denen Gesetz und Gewalt im Kino verhandelt wird. Und das macht den Film zu einem ungewöhnlichen Anlass, über diese Gewaltverhältnisse, die ja immer auch Geschlechterverhältnisse sind, noch einmal neu nachzudenken.

Zum Abschluss der Reihe haben Sie wieder einen prominenten Gast: James Conant, Philosophieprofessor an der University of Chicago, beschäftigt sich mit »Psycho« von Alfred Hitchcock.

Das ist natürlich ein klassischer Film, den jeder zu kennen glaubt. Besonders viel Gewalt und besonders viel Gesetz gibt es in der Handlung dieses Films gar nicht. Die beiden zentralen Gewaltereignisse aber sind so spektakulär gestaltet, dass man sich fragen muss, gegen wen hier eigentlich Gewalt ausgeübt wird: gegen die Figuren im Film oder gegen die Zuschauer des Films – womit sich eine weitere Frage nach der Rolle von Gewalt im Kino stellt.

Das Interview führte Bernd Frye.



»Der Mann, der Liberty Valance erschoss« (»The Man who shot Liberty Valance«). Film von John Ford (USA 1962). Szene mit Lee Marvin (Liberty Valance, links) und John Wayne (Tom Doniphon). Ullstein bild – United Archives.

Herr Professor Seel, von Wittgenstein, über den Sie auch gearbeitet haben, sagt man, dass er ins Kino ging, um vom Philosophieren abzuschalten. Gelingt es Ihnen, als Privatmann Filme zu schauen, oder läuft der wissenschaftliche Blick immer mit?

Nein, auch bei mir bleibt die Wissenschaft erst einmal im Ruhemodus. Ich gehe ins Kino, um mich einem jeweiligen Film zu überlassen; groß reflektieren, wenn überhaupt, tue ich dann hinterher oder im Gespräch mit Freunden. Der Witz beim Kino ist ja gerade, dass man sich von diesen audio-visuellen Ereignissen bestimmen, überraschen, verstören und manchmal eben auch ärgern lässt. Und das funktioniert bei mir genau so wie bei jedem anderen Kinobesucher auch.

In Ihrem jüngst erschienenen Buch »Die Künste des Kinos« heißt es: »Wie Filme zeigen können, woran wir mit uns sind.«

Und Filme können dabei auch zeigen, wie sich normative Ordnungen herausbilden?

Das Kino kann die Fragilität normativer Ordnungen in ihrem Entstehen und in ihrem heiklen und oft konfliktreichen Bestehen an exemplarischen Situationen untersuchen. Spielfilme entwerfen dabei fiktive Welten, die mehr oder weniger nahe an den historischen Wirklichkeiten angesiedelt sind. Sie spielen Fragen der Legitimation und Delegitimation, etwa von Kriegs- und Polizeieinsätzen, durch und stellen damit an uns als Betrachter die Frage, wie gerecht oder ungerecht es in der Welt zugeht.

Ein Fokus Ihrer aktuellen Vorlesungsreihe liegt auf der Frage nach »dem Recht der Gewalt und der Gewalt des Rechts«. Was hat es damit auf sich?

Es gibt ja durchaus, gerade wenn wir an das Gewaltmonopol moder-

ner Staaten denken, ein Recht auf Gewalt. Das Gesetz ist notwendigerweise, das steht schon in Kants Rechtslehre, verbunden mit einer »Erlaubnis zu zwingen« – wenn auch, im Rahmen liberaler Gesellschaften, im Namen einer möglichst großen Freiheit ihrer Mitglieder. Damit aber stellt sich zugleich die Frage nach der Gewalt des Rechts selbst. Das Rechtssystem, wie wir es heute kennen, ist häufig aus gewaltförmigen Konflikten entstanden, die in der Form des Rechts eine Spur der Gewalt hinterlassen. Ein klassisches Beispiel

ist der Film »The Man Who Shot Liberty Valance«, in dem das Western-Law, also das Gesetz des Stärkeren, im Verlauf der Handlung durch eine moderne Form der Rechtsprechung ersetzt wird. Aber es ist ein Gewaltakt, der diesen Schritt vom vergleichsweise gesetzlosen in einen verrechtlichten Zustand hervorbringt.

Was macht gerade den Western so besonders? Der renommierte Philosoph Robert B. Pippin aus Chicago, der auch schon bei Ihnen als Referent zu Gast war, deutet in seinem Buch »Hollywood Western and American Myth« die Regisseure Howard Hawks und John Ford als Klassiker der politischen Philosophie Amerikas. Pippin analysiert in seinem Buch drei Filme: »Red River« von Hawks sowie »The Searchers« und eben »The Man Who Shot Liberty Valance« von John Ford. In den beiden Letzteren wird genau das

thematisiert: die Genese der rechtlichen Ordnung, wie sie sich in den Vereinigten Staaten im 18. und 19. Jahrhundert herausgebildet hat. Es geht dabei auch um die pathologischen Formen der Etablierung oder Erhaltung des Rechts am Beispiel schillernder Figuren, wie sie in diesen Filmen insbesondere von John Wayne verkörpert werden. Insofern ist dies durchaus ein Beitrag zur politischen Philosophie – wenn man das nicht zu wörtlich nimmt, weil derartige Filme eben, und darauf möchte ich immer bestehen, ja keine Thesen vertreten. Sie erin-



Philosoph Prof. Martin Seel
Foto: Dettmar